

Liebe Gemeindeglieder in und um Kelheim und Saal!

„Es ist der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ (Hebr 11,1).

Ja, die Messlatte für das, was sich Glaube nennen darf, hängt hoch. Das macht vielen Probleme. Denn sie würden gern glauben, sehnen sich nach nichts mehr als danach, glauben zu können. Aber der Zweifel ist mächtig, ist stark. Ob es Gott wirklich gibt? Und ob das mit seiner Liebe alles so stimmt?

Und wenn diese Fragen da sind, dann hilft auch keine noch so starke Willenskraft, die sagt: „Ich glaube jetzt einfach, Schluss, Basta!“ Man kann den Glauben nicht machen, den Zweifel nicht aus eigener Kraft überwinden. Der Zweifel ist der dunkle Bruder des Glaubens, oft nicht weit, wo Menschen sich darum bemühen, zu glauben.

Wenn Sünde meint, dass Menschen von Gott getrennt sind, die Gemeinschaft mit ihm, das Gespür für seine Gegenwart verloren haben, dann ist der Zweifel die logische Folge. Denn die Trennung von Gott wirkt sich nicht nur auf das menschliche Tun, sondern auch auf das Erkennen aus, eben auch auf das Wissen um die Gegenwart und Liebe Gottes. Die werden dann eben genau zweifelhaft. Und das ändert sich wohl auch nicht grundlegend, solange wir Menschen in dieser Welt sind. Immer wird der Glaube im Widerstreit mit dem Zweifel sein, mal mehr, mal weniger. Natürlich kann man sich um den Glauben bemühen, man kann Gott bitten, dass er einem den Glauben schenkt. Aber machen kann man den Glauben nicht.

Wenn Gott aber den Sünder rechtfertigt, dann nicht nur den, der seine Sünde in seinem Tun lebt, sondern auch den, der seine Sünde in seinem Erkennen erlebt – und oft, in Gestalt des Zweifels, erleidet.

Darum ist wohl auch für Christen wahr, was einst in einem Gespräch zwischen einem Rabbi und einem, der sein Schüler werden wollte, zur Sprache kam.

Da kam ein junger Jude zum Rabbi und sagte: Ich möchte gern zu dir kommen und dein Schüler sein.“ Der Rabbi antwortete: „Gut, das kannst du, aber ich habe eine Bedingung. Du musst mir eine Frage beantworten: „Liebst du Gott?“

Da wurde der Schüler traurig und nachdenklich. Dann sagte er: „Eigentlich, lieben – das kann ich nicht behaupten...“ Der Rabbi sagte freundlich: „Gut, wenn du Gott nicht liebst, hast du Sehnsucht, ihn zu lieben?“

Der Schüler überlegte eine Weile und sagte dann: „Manchmal spüre ich die Sehnsucht danach, ihn zu lieben, recht deutlich, aber meistens habe ich so viel zu tun, dass diese Sehnsucht im Alltag untergeht.“

Da zögerte der Rabbi und sagte dann: „Wenn du die Sehnsucht, Gott zu lieben, nicht so deutlich verspürst, hast du dann Sehnsucht danach, Sehnsucht zu haben, Gott zu lieben?“

Da hellte sich das Gesicht des Schülers auf und er sagte: „Genau das habe ich. Ich sehne mich danach, Sehnsucht zu haben, Gott zu lieben.“

Der Rabbi entgegnete: „Das genügt. Du bist auf dem richtigen Weg!“

Gott verlangt von uns Menschen nichts, was wir nicht leisten können. Er verlangt auch keinen Glauben von uns, der niemals vom Zweifel angefochten wäre. Ihm genügt es, wenn wir die Sehnsucht haben, Sehnsucht danach zu haben, Gott zu lieben.

Diese Sehnsucht wünscht ihnen

Ihr Julian Scheuerer